

Bloss nie langweilen!

Das Kammerorchester Basel stellt seiner Gesamteinspielung aller Haydn-Sinfonien eine neue Reihe zur Seite.

Reinmar Wagner

«Mehr Haydn»: Der Titel zum Konzert am Dienstag in der Basler Martinskirche ist mehr als ein Motto. Seit zehn Jahren ist das Kammerorchester Basel unter der Leitung des italienischen Dirigenten Giovanni Antonini auf dem Weg, bis ins Jahr 2032, dem 300. Geburtstag von Joseph Haydn, sämtliche 107 erhaltenen Sinfonien des Wiener Klassikers aufzuführen und einzuspielen. Man teilt sich diese Aufgabe mit dem Barockensemble Il Giardino Armonico, das 1985 von Antonini gegründet wurde.

Und jetzt schlägt man in Basel parallel zu dieser schon an sich gewaltigen Aufgabe einen weiteren Haydn-Pflock ein: In den nächsten vier Jahren sollen die sieben späten Messen Haydns ebenfalls aufgeführt und eingespielt werden. Diesmal nicht mit Antonini am Pult, sondern mit einem anderen weltbekanntesten Dirigenten der sogenannten «Originalklang-Bewegung», dem Belgier René Jacobs, den wir in Basel bestens kennen: Er hat an der Schola unterrichtet und am Theater gearbeitet. Auch mit dem Kammerorchester hat er bereits mehrfach gearbeitet, unter anderem bei der Aufführung und Aufnahme des «Stabat Mater» von Haydn. Als Chor konnte der aktuell wohl beste Schweizer Chor gewonnen werden, die Zürcher Sing-Akademie.

Grosse Besetzung mit historischen Instrumenten

Gemeinsam ist beiden Projekten die Orientierung an den historischen Besetzungen, Spielweisen und Instrumenten. Bis zum nächsten Konzert mit Haydns Sinfonien unter Antonini muss man bis im Juni warten. Soeben aber ist die 16. CD des Projekts erschienen mit zwei späten Londoner Sinfonien und der selten zu hörenden C-Dur-Sinfonie Nr. 90. Zum ersten Mal in diesem seit zehn Jahren bestehenden Projekt hat Antonini die beiden am Projekt beteilig-



Haydn-Kompetenz in Basel: Das Kammerorchester Basel.

Bild: Matthias Müller

ten Orchester zu einem einzigen Klangkörper mit 29 Streichern zusammengefasst.

«Wir sind auf einer glücklichen Insel mit der Basler Haydn-Stiftung.»

Giovanni Antonini
Dirigent Kammerorchester
Basel

Das ungewohnt saftige, sehr prä-sente Klangbild bestätigt diesen Eindruck; dem Hörer oder der Hörerin tönt hier eine energische Klangkulisse entgegen. Der Mailänder Originalklang-Pionier setzt auf pralle italienische Lebensfreude, positive Energie und tänzerischen Schwung, sodass alle drei Sinfonien eher wie ein «Kaleidoskop menschlicher Gefühlswelten» (so Antonini selbst) denn wie kühne Experimente kompositorischer Entwicklungsprozesse anmuten.

«Guter Hoffnung, dass wir es ins Ziel schaffen»

Das Projekt «Haydn 2032» ist damit im Fahrplan: «Wir haben schon über die Hälfte der Sinfonien eingespielt und sind guter Hoffnung, dass wir es ins Ziel

schaffen», sagt Antonini. «Ich fühle mich sehr privilegiert, dass wir diese Möglichkeit erhalten und die Zeit bekommen, um in aller Ruhe zu arbeiten. Wir sind auf einer glücklichen Insel mit der Basler Haydn-Stiftung, die uns das ermöglicht.»

Der eigentliche Motor hinter dieser Haydn-Totale ist Christoph Müller, Cellist und Kulturmanager aus Basel, Intendant des Menuhin-Festivals in Gstaad und bald der Settimane musicale in Ascona und lange Jahre Geschäftsführer des Kammerorchesters Basel. In seine Zeit fiel die erfolgreiche Einspielung der Sinfonien Beethovens mit Giovanni Antonini, und daraus entstand die Idee dieser Haydn-Totale, die sich dank eines Mäzens auch sicher finanzieren liess.

«Haydn 2032» ist weit mehr als eine Gesamteinspielung. Christoph Müller geht es auch um das Etablieren einer neuen Konzertform, in der andere Kunstformen wie Fotografie, Literatur und sogar Kulinarik ihren Platz haben. Haydn für alle Sinne: So wird das Programm durch Lesungen unterbrochen, und in der Pause lädt man zur Fotoausstellung im Stil einer Vernissage, die auf das jeweilige Thema angepasst wird.

2014 erschien die erste CD «La Passione» und schon da machte Antonini die Marschrichtung deutlich: «Ich fasse Haydns Sinfonien durchaus sehr theatralisch auf. Sie sind voller Überraschungen. Haydn trägt oft eine Maske, meistens eine komische. Ganz zentral für ihn

ist: Er will sich nie wiederholen.»

Zudem sei das Unterlaufen von Erwartungen ein typisches Kennzeichen von Haydns Musik, sagt Antonini: «Es ist richtig hübsch, zu sehen, wie er manchmal leicht anspruchslose Momente kreiert, um die Aufmerksamkeit des Zuhörers ein wenig einzuschläfern, und dann unvermittelt eine neue Idee bringt, womit er die Überraschung umso grösser macht. Er wusste sehr gut, wie er mit solchen Elementen spielen konnte.»

Konzert: Haydn «Cäcilienmesse», Sinfonie Nr. 44 «Trauersinfonie». Martinskirche Basel. Dienstag, 26. November, 19.30 Uhr. www.kammerorchesterbasel.ch

Wort zum Tag

Ein Stück Glück und viele offene Fragen

Stefan Strittmatter

Mit Torten verhält es sich wie mit Worten: Sie sind unscharf. Und dies sogar doppelt. Zum einen in der Geschmacksrichtung, zum anderen bei der begrifflichen Abtrennung zu Kuchen und Wähen. Gemeinhin werden Torten nach dem Backen mit Belag oder Füllung versehen, während Kuchen und Wähen vollendet in die Röhre geschoben werden.

Doch sprengen manche der Kalorienbomben selbst diese einfachste Unterscheidung. Man denke nur an Quarktorten, Nusstorten oder Linzertor-



ten, die sich in der Abfolge von Belegen und Backen dann eben doch wie Kuchen verhalten.

Und wer einmal versucht hat, in einer deutschen Gaststube

das zu bestellen, was wir hierzulande als Apfelwähe bezeichnen, kennt die Problematik, dass auf dem Tortenheber dann eher ein Apfelkuchen landet statt der gewünschten Apfelwähe.

Die Konfusion in der Küche überträgt sich auch aufs Vokabular. So verwendet man im Deutschen das «Stück vom Kuchen» sprichwörtlich dahingehend, dass alle etwas abbekommen möchten von einem grossen Ganzen. Das direkt übersetzte «piece of cake» wiederum wird im Englischen als Sprachbild verwendet für etwas, das einem besonders leicht fällt:

«It's a piece of cake» im Sinne von «Es ist ein Kinderspiel».

Ein Ding der Unmöglichkeit hingegen ist in der nicht mehr ganz so geläufigen Formulierung «den Kuchen haben und den Kuchen essen» festgehalten. In der Schweiz würde man da eher «das Fünferli und das Weggli» bemühen. Auch wenn man seit Ewigkeiten kein Gebäck mehr erwerben kann für den Gegenwert unseres goldenen Münz-Winzlings.

Dann also Kuchen essen, wenn man kein Brot hat? Oder doch lieber Google-gescheit anmerken, dass Marie Antoinette

diesen Satz niemals so gesagt hat? Tatsächlich wurde er der gegenüber sozialen Problemen betriebsblinden Ehegattin von Ludwig XVI. – durchaus passend zur Thematik dieser Glosse – in den Mund gelegt.

Und dann umgehend Wikipedia-weise fortfahren und einwerfen, dass der lateinische Ausspruch «divide et impera» («teile und herrsche») zwar Niccolò Machiavelli oder Ludwig XI. zugeschrieben wird, seine wirkliche Herkunft jedoch nicht abschliessend geklärt ist. Durchaus richtig beobachtet besagt die Redewendung, dass man eine

Gruppe von Menschen leichter beherrschen oder regieren kann, wenn man sie in Splittergruppen mit widerstrebenden Interessen aufteilt.

Womit sich der Kreis schliesst, denn bei allen offenen Fragen zum Thema Kuchen ist doch eines klar: So ein rundes Süssgebäck isst man nicht alleine, sondern aufgeteilt. Auf dass am heutigen «International Cake Day» alle ein Stück vom Glück abbekommen mögen!

In der Reihe «Das Wort zum Tag» knöpft sich die Kultur-Redaktion in loser Folge spezielle Kalendertage vor.